

# Frauenquote: „Die Politik muss Geburtshilfe leisten.“

Die Große Koalition hat sich auf einen Kompromiss geeignet. Die DZ hat sich in Düren umgehört und **Reaktionen gesammelt.**

VON STEPHAN JOHNEN

**Düren.** Bundeskanzlerin Angela Merkel ließ keinen Zweifel mehr an der Frauenquote in Aufsichtsräten bei den größten börsennotierten Unternehmen. „Sie ist beschlossen, sie wird kommen“, sagte sie. Eine Äußerung, die Christina van Essen, kommissarische Leiterin des Frauenbüros der Stadt Düren, gerne gehört hat. Und das, obwohl sie „grundsätzlich keine Begeisterung für eine Quote“ empfinde. In den vergangenen Jahren, in denen sich Unternehmen freiwillig verpflichtet hatten, mehr Frauen in Führungspositionen zu beschäftigen, sei jedoch „zu wenig passiert“. Christina van Essen: „Die Politik muss Geburtshilfe leisten.“

Christina van Essen steht voll und ganz hinter dem Vorstoß der Großen Koalition. Eine Ausweitung der Quote sei aber nicht angebracht. „Die großen Unternehmen sollen das erst einmal beispielhaft vormachen.“ Mittelständische Unternehmen hätten mit einer solchen Regelung „vermutlich zu kämpfen“. Wichtig sei, dass das

Thema nicht abgehakt wird, sondern „weiterhin fest im politischen Diskurs verankert bleibt“.

„Eine Quote muss nicht sein“, sagt Alice Speth, Prokuristin und Gesellschafterin des Dürener Unternehmens Carl Krafft & Söhne GmbH & Co. KG. Ausschlaggebend für die Berufung in einen Aufsichtsrat müsse ausschließlich die Qualifikation sein. „Der Begriff

der Quotenfrau geht seit Jahren durch die Presse. Angesichts der neuen Regelung kann es passieren, dass das Klischee zur Realität wird.“ Was zunächst nur für Aktiengesellschaften gelten soll, könne mit der Zeit auch bei mittelständischen Unternehmen ankommen. „Wir haben in der Wirtschaft derzeit ganz andere Sorgen“, sagt Alice Speth in Richtung Politik. „Uns

fehlt der Nachwuchs, gerade in technischen Berufen wird es immer schwieriger, Auszubildende und Fachkräfte zu bekommen.“ Sich mit der Frauenquote in Führungsgremien zu beschäftigen bringe kaum etwas, wenn es an der Basis zunehmend eng wird. „Darüber sollte sich die Politik mehr Gedanken machen“, findet sie.

„Wir sind immer auf der Suche nach Chefärztinnen. Aber auf freie Stellen haben sich in den vergangenen Jahren leider keine Frauen beworben“, sagt Dr. Gereon Blum, Geschäftsführer des Dürener Krankenhauses. Als zuletzt ein neuer Chefarzt gesucht wurde, habe man auch die Leitende Oberärztin, die die Klinik „sehr gut“ kommissarisch geführt habe, aus privaten Gründen nicht für die Stelle gewinnen können. Perspektivisch werde sich das aber ändern. „Die Generation Ärzte, die heute für Chefarztposten in Frage kommt, war noch männlich dominiert. Doch die Medizin wird immer weiblicher.“ Abgesehen von der Chefarzttriede habe das Krankenhaus eine hohe Anzahl weiblicher

Führungskräfte: Mit der Leiterin des Pflegedienstes gehöre eine Frau zur Krankenhausleitung, etwa 50 Prozent der Oberärzte seien weiblich. Zudem gebe es drei Leitende Oberärztinnen, eine Personalleiterin, eine Ärztliche Leiterin der Notaufnahme, Zentrallabor und Apotheke seien in weiblicher Hand, und auch die Betriebsratsspitze sei weiblich besetzt.



Die Frauenquote kommt. Zumindest in den Aufsichtsräten der 100 größten börsennotierten Unternehmen Deutschlands. Foto: stock/Westend

## „Eine Quote löst das Problem nicht“

**Margit Göckemeyer** ist die einzige Bürgermeisterin im Kreis Düren. Von der Frauenquote ist sie nicht überzeugt. „Die entscheidende Frage ist, wie Beruf und Familie in Einklang gebracht werden können. Eine Frauenquote löst dieses Problem nicht“, betont sie.

**Solange dieser Punkt** für einen größeren Teil der Erwerbstätigen nicht geregelt sei, gebe es für Frauen nur ein „Entweder-oder“, sagt Göckemeyer. (smb)